

XIII - 07. 1790

U n s e r e L a g e.

---

Sendschreiben

an den

Superintendenten von Kurland und Semgallen

H e r r n

Doctor Ernst Friedrich Döbel

zum

fünf und zwanzigsten Jahresfeste

dieser Seiner Amtsführung

den 25sten September 1810

von

dem Livländischen General - Superintendenten

Dr. K. G. Sonntag. *Ac. 46. 200*



---

R i g a,

gedruckt bei W. F. Häcker.

Mit Bewilligung der Kaiserl. akademischen Censur zu Dorpat.

2t.

180 Reimatropf

1407

42949208

---

Verehrungswürdigster Herr Amtsbruder!

Den Amts-Bezeichnungen auf dem Titel zufolge, konnten wohl gar Sie selbst die Aufschrift so verstehen, oder mögen doch Andre leicht sie so deuten, als gedächte ich von den Verhältnissen eines kirchlichen Aufsehers zu sprechen. Das will ich nicht. Die Lage der protestantischen Geistlichen in den Russischen Ostsee-Provinzen überhaupt habe ich zum Augenmerke. Aber auch in dieser Beziehung wäre jene Deutung nicht unrichtig. Die Lage unsrer Amts-Brüder ist die unsrige — mehr noch, als das die unmittelbar persönliche seyn darf. Seine eignen Bedürfnisse befriediget oder beseitigt der rechtliche Mann immer ja leichter, als die der Angehörigen. Es gilt also ganz unmittelbar auch dem persönlichen Interesse eines Sprechers unsers Prediger-Standes; es gilt der Feier dieses Tages, wenn ich über den Stand im Allgemeinen einige Worte, nicht sowohl zu Ihnen spreche, Ehrwürdiger Greis! (Ihnen können ja diese Ideen nicht fremd seyn), als bloß vor Ihnen, damit dieselben um so williger auch von Andern erkannt, und, wo ich mich irren möchte, aus dem reicheren Schatze Ihrer Erfahrungen, berichtiget werden. Wohl finden zwischen

unfern beiden Provinzen so manche Verschiedenheiten auch in der kirchlichen Hinsicht statt. Durchaus aber erscheinen sie nicht so bedeutend, daß nicht Furlands und Tirols Prediger das Meiste, wie das Wichtigste, mit gleichem Interesse zu beherzigen hätten.

Nein! Ich beginne nicht mit Seufzern! Duldet diese auch ein Freudenfest, so hat man sie doch, einige Jahrzehende daher, so widrig laut und widrig oft vernommen — jene Klagen über den Verfall der Religion und die Bedrücktheit des Prediger-Standes, daß man nun wohl Schonung fordern darf. Hätte man Klagen aber wirklich auch hier erwartet, nun so dient eben das zum Beweise, daß sie überflüssig wären; weil, was in ihnen Wahres liegt, sonach ja anerkannt schon wird. Und uns, die wir den Mut der Brüder stärken sollen, uns ziemt am wenigsten, selbst zu verzagen an der eignen Sache; an ihr, die wir zugleich darstellen, als das, was sie ist, als Sache Gottes. Auch sind jene Klagen, sogar im Allgemeinen, nicht einmal gerecht; oder doch nun nicht mehr gerecht. Der Sinn für das Höhere, die Abndung eines Unendlichen und Ewigen, wären sie auch wirklich noch allgemeiner entschlummert gewesen, als sie waren, sie regen sich schon wieder unter Europa's Völkern. Noch greift man fehl, und will Schatten sich zu Geistern gestalten. Aber so fühlt das Zeitalter doch, daß ihm etwas mangelt; wie übermütig auch seither es sprach: "Ich bin satt!" Getrost! Es wird ja wieder finden, was es in seiner Alter-Weisheit von sich warf. Für unsere Provinzen aber wäre jene Klage doppelt ungerecht. Auch wenn das bittre

Wort von Bauern: "Die Deutschen haben keinen Gott mehr" ein wahres wäre, als es ist: so zählen bei unsern Hunderttausenden im Grunde doch nur unsre Letzten und Ehesten; und unter diesen hat sich die Gottesdienlichkeit der Vorzeit nicht bloß erhalten, sondern die Kirchen werden jetzt zahlreicher besucht, als sie, laut so vielen historischen Daten, vorwärts es wurden. Und sehr viele Gemeinden belebt selbst jener gebildete religiöse Sinn, dem es nicht gerade um das Alte, sondern um das Gute, das wahrhaft Erbauliche, zu thun ist, wovon wir aus einigen Gegenden, und namentlich aus meist herrnhutischen, auffallende Beweise \*) bekannt sind.

Und was den Stand betrifft — nun, wenn die Geistes-Beschränktheit voriger Jahrhunderte ihn über die höchsten erhob, und in alle Verhältnisse des bürgerlichen und häuslichen Lebens ihn eindrangte, so ist es nur Zulassung der ausgleichenden Nemesis, daß jetzt Kurzsichtigkeit anderer Art ihn für überflüssig erklärt, und ihn ausstoßen will selbst aus seinem eigensten Kreise, aus dem der Volksbildung.

---

\*) Ein siebenzigjähriger Bauer (Mitglied der Brüder-Gemeinde) sprach zu seinem Prediger (C — s in N.) "Ihr, und dieser und dieser da in der Nachbarschaft, gebt euch so viele Mühe mit uns im Gottes-Worte. Warum erbarmet sich nicht einer von euch über unsre Jugend, und macht für sie einen neuen Katechismus? Da müssen sie sich mit dem schweren Auswendig-Lernen der Hauptstücke quälen; und wenn sie sie nun eingelernt, was haben sie denn daran, von wahrer Religion, wie viel davon können sie denn verstehen?"

Das darf so wenig entrüsten, als wenn der Prediger = Stand jetzt, als solcher, gleiches Schicksal mit dem Alter, dem weiblichen Geschlechte, den Thronen, dem Genie und dem Verdienste, kurz mit Allem hat, was sonst in Ehrfurcht und Zartheit behandelt wurde, und jetzt, so frech als laut, über sich muß absprechen lassen. Genußgier und Selbstsucht haben von Achtung und Schonung keinen Begriff. Aber auch in dieser Hinsicht könnte, in manche Klagen des Auslands, bei uns nur Anmaßlichkeit, oder Krankheit, oder ein seltenes Mißgeschick einstimmen; oder — zuweilen freilich auch wohl das unwillkürliche Bekenntniß der eignen Schuld. Die sich etwa einen gewissen Ton erlauben, das sind Einzelne, die es bedünkt, Gemeinheit sei Genialität. Bei der Menge schlägt schon jene feinere gesellschaftliche Bildung, die unter uns selbst der niedere Mittelstand hat. Und wie laut spricht der Staat seine Ueberzeugung von der mannichfaltigen Gemeinnützigkeit und hohen Wichtigkeit seiner Prediger aus! wie nachdrücklich sichert er dem Stande seine staats = bürgerliche Würde, indem er ihn, in Livland wenigstens, und insbesondere wo es dem Besten des Landvolks gilt, zur unmittelbaren staats = bürgerlichen Aufsicht und Mitwirkung so oft beauftragt!

Also denn keine Klage! Wohl drückt jetzt eben den Land = Prediger, wie andre Stände, Manches sehr schwer. Aber nur wie andre Stände! Und unser Amts = Ornat kann ja doch kein Frei = Brief gegen jeden Druck der Zeiten seyn. Jetzt drückt es. Wer aber wird deshalb eine sonst freundliche Gegend herabsetzen wollen, weil es nun eben da reg =

net? Es drückt vielleicht da und dort Manches, und es mangelt Anderes, durch die Schuld einzelner Gewalthaber und Sprecher. Ich könnte fragen: Fordert man nicht vielleicht Unbilliges, Unmögliches? Aber ich antworte nur: Wer Ungerechtes that- und wortlos duldet, der theilt die Schuld. Und nie darf das Ganze entgelten sollen, was die Einzelnen sündigen.

Unsre Lage ist sehr dankenswerth. Oder, wo möchten wir denn etwa, Alles mit in die Berechnung gezogen, das Oekonomische wie das Literarische, das Kirchliche wie das Politische, wo denn lieber protestantische Geistliche seyn? wir, die Mehrzahl als solche; denn individuelle Wünsche haben individuelle Gründe. Welch ein weiter und fruchtbarer Wirkungskreis, der eines Land-Predigers unter unsern Nationalen! Eben darum so weit und fruchtbar, weil diese noch nicht auf der Höhe sittlicher Bildung und bürgerlichen Wohlstandes stehen, auf der sie stehen könnten; zu der ihr Prediger — Er, für sie nicht bloß das, sondern ihr Freund, ihr Vater — sie leiten soll.

Unsre Amts-Wirksamkeit selbst, wie frei ist sie! Frei von jeder andern Art von Beschränkung, als von der, welche der denkende Geist und das fühlende Herz selbst ihr anweisen. Und wir sind frei, nicht durch willkürliche Vergünstigung einzelner kirchlicher Behörden und Aufseher, sondern allgemein, unter dem Schutze, durch das Gebot des Gesetzes. Und während in Deutschland, seither wenigstens, die Eingränzung mit an-

bern christlichen Confessionen, der Aufrechterhaltung des Ausrößigsten in der Liturgie zum Grunde, oder doch zum Vorwande dienen mußte, wurde die Allgemeine liturgische Verordnung von 1805 zum protestantischen Reichs-Gesetze erhoben, von einem Monarchen, der zugleich das Oberhaupt einer andern sehr verschiedenen Kirche ist.

Allerdings gründet sich, für uns Ostsee-Provinzen, die Unverletzlichkeit der evangelischen Gewissens-Freiheit, so wie die ganze volle staats-bürgerliche Existenz unsrer Kirche, auf Verträge und monarchische Zusicherungen; also auf die Grundveste des Thrones selbst, auf die Heiligkeit von Recht und Pflicht; und es wäre Verfündigung an der Gerechtigkeit des Monarchen, hier von Gnade und Duldung zu sprechen. Aber Undankbarkeit wäre es auch, nicht laut es anzuerkennen, daß das heilige Kaiser-Wort heilig gehalten wird; daß namentlich Alexander bei der liturgischen Committee 1805, bei dem Aufrufe an die Nationalen 1807, und bei noch einer neueren wichtigen Veranlassung, davon die beruhigendsten Beweise aufgestellt hat. Ungerechtigkeit wäre es, nicht ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß die evangelisch-lutherische Kirche nie und nirgends neben einer andern christlichen Confession gestanden hat, insbesondere, wo diese die Reichs-Confession war, von der sie so wenig beeinträchtigt, und auch nur gefährdet worden wäre, als wir bis jetzt, von der orthodox-griechischen Kirche.

Endlich denn auch in Hinsicht auf unsre Person! "Die Befriedigung der geistigen Bedürfnisse ist hier weit schwieriger, als in Deutsch-

land.“ Ja! so hört man oft! Und wer fühlt es nicht auch zuweilen? Aber schwierig ist ja doch nicht unmöglich. Und wären es denn immer uns wirkliche Bedürfnisse, was man vermisst? Alles Neue in der Literatur, und Alles sogleich haben zu können, durchzublätern, (denn wie wäre an Durchlesen zu denken), was irgend an Zeitschriften erscheint, jedes literarische Tages-Ereigniß mit zu besprechen — ob das nicht vielmehr zu dem Luxus des Geistes gehören sollte, der, wie jeder andre, die Kraft vergeudet und erschöpft, ohne bleibenden Gewinn, ohne auch nur ächten Genuß zu gewähren? Scheint ja doch selbst das Zeitalter auch von dieser seiner Verirrung zurück kommen zu wollen, das Heil der Menschheit an gedruckten Papier-Stößen abzumessen. Wie sollten denkende Prediger nicht die Ueberzeugung haben, daß nicht die vielen und die neuesten, sondern die guten Bücher es sind, die in dem Buche der Natur, der Selbstbeobachtung, und der Menschen-Kunde so lesen lehren, daß wir das geschriebne Gottes-Buch menschlich fruchtbar machen lernen.

In Hinsicht auf die ökonomische Subsistenz findet freilich auch unser Land-Prediger sich bedrängt, sobald jeden Land-Besitzer dieses Schicksal trifft. Aber, daß auch er Land-Inhaber ist, sichert ihm jene doch weit fester und — weit würdiger, als die mit jedem Jahrzehende fallenden baaren Gehalte, und die demüthigenden Accidenzien dieses thun würden. Und sichert sie ihm, mit wenigen Ausnahmen, anständig; nicht selten reichlich.

Dieß denn die Gegenwart! Aber nun die Zukunft, selbst vielleicht die nächste? In einem Zeitalter allgemeiner Umwälzungen von irgend etwas mit voller Zuversichtlichkeit prophezeihen zu wollen: "so wird, und so muß es bestehen", wäre mehr noch anmaßlich, als unbedachtsam. Aber die Gründe zu seinen Erwartungen darf man angeben, und treten diese dann als heitere Hoffnungen vor die Seele hin, warum ihnen nicht Eingang verstatten?

Es bange Manchen selbst um den Ländereien = Besitz der Prediger. Versucht sind Angriffe auf denselben einigemahl schon worden, und können es sonach auch fernerhin noch werden. Hat man je den Plan, unsern Stand aufzulösen, oder einer Heraklidianna ihn preis zu geben, die schlimmer als Auflösung wäre, so empfiehlt sich, bei unserm Locale, die Einziehung der Ländereien als unfehlbares Mittel. Außerdem spricht Alles gegen sie. Auch ich kenne jene Tiraden, mit welchen man den angerathenen Kirchen = Raub in eine Kirchen = Wohlthat hat umschwagen wollen. Aber statt aller Gegen = Worte nur eine Erfahrung. Wie selbst Land = Prediger gewesen, und wahrscheinlich kein vorzüglicher Landwirth geworden, also vor aller persönlichen Sachwalterei los und lebzig, versichere ich dennoch, mit wenigen Ausnahmen, gefunden zu haben: Unse amts = tüchtigsten Prediger sind in der Regel auch die besten (obschon nicht gerade immer leidenschaftliche) Landwirthe; und mehrere auffallend nachlässige oder verkehrte Landwirthe waren auch nichts weniger, als Muster von Predigern. Natürlich! Der Mann von Kraft und Rechtlichkeit finde sich

gestellt, wohin es sei, so wird er seinen Mann stehen wollen; was ihm als Pflicht sich giebt, faßt er als solche auf, und wo es Kenntniß, Thätigkeit und ernstes Interesse gilt, da übt er sie; — auf seinem Acker demnach, wie in seiner Kirche. Es giebt (ich deutete schon darauf hin) Ausnahmen, und sehr achtungswürdige. Da bleibt denn die Verpachtung nach eigener Wahl übrig. „Aber der Widerspruch, in welchem die nöthige Hauszucht des Land-Inhabers mit der Bestimmung des Predigers steht?“ Nun freilich stößt kaum irgend etwas so das Gefühl zurück, als, eine und dieselbe Hand vom Altare den Segen geben, und im Hause die Zuchtpeitsche schwingen sehn. Aber als ob es keinen Ausweg gäbe! In Livland danken wir den würdigsten, unsrer neuen Bauer-Versaffung. Wir haben dafür auch die *Sauern-Nichten*.

Doch, wie wenn man aus ökonomisch-politischen Gründen den Predigern die Ländereien nähme? Nun! erst wäre doch noch nach dem Rechte zu fragen, hinweg zu nehmen, wo man nichts hingegeben hatte, oder als Eigenthum zurück zu erhalten, wofür man, durch den mindern Kaufpreis, schon den Ersatz bekommen hatte, oder überhaupt auch nur ohne Weiteres sich wieder zuzueignen, was förmlich abgetreten war? Doch abgesehen davon, können denn wirklich ökonomische Gründe jene Einziehung empfehlen? Schlägt man die Prediger-Ländereien zu größern Gütern, geben sie dann wohl noch, was jetzt, einzeln bewirtschaftet? Verpachtet man sie einzeln, können sie wohl so viel tragen, daß der Pächter davon leben, oder auch nur seine Mühe belohnt sehen, und zugleich der Prediger auch eine Art

von Existenz nachbehalten kann? Und wer trägt denn Bau und Erhaltung der doppelt = nöthigen Gebäude? Ein kurzes, aber starkes Wort über diesen Gegenstand von einem Landwirthe und Kameralisten ersten Ranges in unsrer Provinz, einem Manne, der weder dem Adel, noch der Krone, einen möglichen Vortheil würde vorenthalten haben, hat mich vollkommen überzeugt: Gerade wenn dießfalls am genauesten berechnet wird, so steht am wenigsten zu fürchten.

Daß unsre bürgerlich = kirchliche Existenz, unangefochten, bleiben wird, wie sie es bis jetzt war, dürfen wir schon von dem politischen Geiste des Zeitalters erwarten; der selbst da, wo er Alles in gleichen Formen sich biegen heißt, doch noch gebungen sich fühlt, die Gewissen frei zu geben. Bestimmter sichert es uns der Geist der Russischen Regierung zu. Worüber andre Länder Europa's in den letztern Jahrzehenden, unter gegenseitigen Lobsprüchen, sich Glück gewünscht haben, als zu einer kühnen Großthat, was hier und da sogar noch vergebens erstrebt wird, was den verständigsten deutschen Ländern, bei allen ihren besondern Einsichten, erst durch Machtbefehle von außenher aufgedrängt werden mußte, — gleiche staats-bürgerliche Gerechtigkeit gegen die verschiedenen Kirchen-Partheien, — das hat Rußland seit länger denn einem Jahrhunderte schon geübt; und ohne damit zu prunken, sondern in der gebührenden stillen Würde von Recht und Pflicht. Dem Geiste der Regierung steht brüderlich zur Seite der Geist der Russischen Kirche, die darin gerade sich am ehrenvollsten als Tochter der ältesten christlichen Kirche

beurkundet, daß Gott dienen und recht thun ihr mehr gilt, als Schulge-  
zänk. Und endlich so hat uns der Monarch, noch in diesen Monaten,  
für unsre Sicherheit von dieser Seite, die feierlichste Bürgschaft gege-  
ben, indem er den Sachwalter der Reichs=Confession zugleich zu unserm  
Ober=Auffseher ernannt hat. Bestimmter konnte er nicht jede Collision  
seiner Kirche mit der unsrigen für eine Ungedenkbarkeit erklären. Auch  
wissen Sie, Verehrtester, da Sie den Gang unsrer kirchlichen Angelegen-  
heiten kennen, daß eben dieser jetzt Ernannte, in mehr denn einem Falle  
schon \*), als unser Beschützer und Fürsprecher gehandelt hat, lange zu-  
vor, ehe er unser Vorgesetzter wurde.

Schutz und Fürsorge der Regierung aber, wenn sie wahrhaft seg-  
nen sollen, müssen über einer zweckmäßigen Verfassung walten. Die Un-  
ruhe, mit welcher unsre Amts=Brüder der neuen kirchlichen entgegen  
sehen, ist also sehr natürlich; und um so verzeihlicher, da dießfalls das  
Bessere zum Zerstörenden wird, sobald es, unter Widerstand des Locals,  
zu einem Allgemeinen soll aufgedrungen werden. Allerdings wohl liebt  
das Zeitalter, in Verfassungen wie in Theorieen, das Bette des Profu-  
stes, und es kommt ihm weder auf Verrenkungen, noch auf Verstümme-  
lungen an, wenn nur Alles fein gleichförmig erscheint. Auch kann man,  
in sofern Gleichförmigkeit die mechanische Geschäfts=Verwaltung beque-

---

\*) Für die Mitglieder der liturgischen Committee und zu der Zusammenberufung  
der Aufrufs=Delegirten.

quemer zu machen verspricht, die Vorliebe dafür einem Zeitalter nicht verargen, dem Bequemlichkeit so viel werth seyn muß. Ein Glieder=Mann, der sich mit Einem Faden in Bewegung setzen läßt, hat freilich nur das Leben eines Glieder=Manns, aber dafür kann jenen Faden auch der Kraftloseste zwischen Wachen und Schlafen ziehen. Unterdessen heben alle diese Besorgnisse wegen des Geistes der Zeiten, bei uns, sich auf, schon vor der Instruction und Organisation der Gesetz=Commission, welche die Achtung, selbst vor dem Bestehenden, geschweige denn vor dem zu Recht=Beständigen, so laut ausspricht. Und gänzlich vernichtet jene Besorgniß die Natur unsrer kirchlichen Angelegenheiten. Jezuzt mit seinem Filiale von 700 Meilen, und die Gemeinde eines Cadetten=Corps, Riga's acht lutherische Gemeinden in dem Bezirke einer Meile, und landische Kirchspiele von 12 bis 15000 Seelen wird wohl Niemand uniformiren wollen, der da weiß, was organisiren heißt. Wahrscheinlich wird das protestantische Reichs=Gesetzbuch nur weniges Allgemeine enthalten, und den privilegierten Provinzen, so wie den Gemeinden im Innern, wird vorgeschrieben werden, sich nach ihrem Locale zu organisiren, oder, wo sie das schon zweckmäßig sind, es zu bleiben. Haben auf diese Art auch wir Consistorialen, und unsre Ober=Instanzen einige Mühe mehr; desto besser! Muß man sich in etwas einarbeiten, fordert es eine wache Aufmerksamkeit, so erzeugt und erhält sich ein um so lebendigeres Geschäfts=Interesse.

Dem Plane der Gesetz=Commission zufolge, wird auch die zu erwartende neue Kirchen=Ordnung, zum Behufe öffentlicher Berathung dar-

über, bekannt gemacht werden. Privat-Nachrichten lassen hoffen, daß, selbst zur Darbietung der Materialien, zu seiner Zeit, Provincialen vom Sache werden aufgefordert werden. Geschähe aber auch beides nicht, so dürfen wir darum doch den Mut nicht sinken lassen. Denn entweder es ereignet sich durch ein Wunder (weil bei einem so viel umfassenden Gegenstande auch die sachkundigsten Einzeln immer auch Unkundige sind), gesetzt, es geschähe, daß, auch ohne jene Maaßregeln, das Gesetzbuch wirklich den Eigenthümlichkeiten und Bedürfnissen aller Gemeinden angepaßt wäre, oder diese ihm sich anfügen könnten: nun! so werden wir es mit dem verdienten Danke entgegen nehmen, gleichviel, von woher es uns zukomme. Oder es stünde mit der Möglichkeit, wie mit der Wirklichkeit, im Widerspruche: nun so vermöchte auch seine erfolgende Einführung ihm nicht zu bleibendem Leben zu verhelfen, da es den Keim des Todes schon in sich trüge. Wir Diener der Kirche hätten Monate oder Jahre vergebener Arbeit und unverdienten Kummer; aber die gute Sache unsrer Kirche könnte dadurch auf die Länge nicht gefährdet werden. Vergessen wir übrigens, auch in muthlosen Stunden, nicht, was Alexander dießfalls schon gethan hat, um ruhige Zuversicht auf Ihn uns zur Pflicht — selbst der Dankbarkeit zu machen.

Sehr wahrscheinlich werden immer Einzeln von uns, sei es mittelbar oder unmittelbar, von Amts wegen oder durch persönliche Verhältnisse, zu einiger Mitwirkung sich aufgefordert sehen. O, daß Solche doch von der höchsten Gewissenhaftigkeit und Vorsicht sich leiten ließen; und

insbesondere auf der Hut wären gegen jede, immer mehr oder weniger egoistische, Einseitigkeit. Nicht an sich und seine Gemeinde hat man da zu denken, nicht an den Sprengel und die Provinz, sondern an das größere Ganze, an Geist und Würde der Confession, an die Sache der Gerechtigkeit und Religiosität im Allgemeinen. Und kommt es zu Bemerkungen über Entwürfe und Vorschläge, so gelte es wen, so koste es was es wolle, Verlust einer Freundschaft hier und Gefahr einer Mißhandlung von dort, selbst Verkenning und Lasterung unsrer Persönlichkeit — das Amt und sein Recht muß der Haupt-Gesichtspunct seyn.

Schade, daß wir Prediger der verschiedenen Provinzen unser Seyn und Thun so wenig auch selbst nur kennen, geschweige, daß wir für dasselbe näher befreundet und verbündet wären. Ich gestehe, Verehrwürdiger Herr Amtsbruder! daß meine, endlich unter der Presse befindlichen, „Aufsätze und Nachrichten für protestantische Prediger im Russischen Reiche,“ deren Plan schon 1803 Ihren Beifall erhielt, und für die ich Beiträge von Ihnen hoffen darf, diesen Zweck ganz vorzüglich sich vorgesetzt haben. Gegenseitige nähere Kenntniß würde nicht bloß gegenseitige Gerechtigkeit und Achtung befördern, (namentlich in Hinsicht auf unsre, ohnehin ja aller Pflege bedürftige, spärliche Literatur), sondern auch einen Austausch der Erfahrungen und Einrichtungen, aus welchen, bei allen Verschiedenheiten des Locals, immer ein sehr reicher Gewinn sich ergeben müßte. Wären wir nur, wenigstens innerhalb unsrer Provinzen und Sprengelweise, näher verbunden! Daß einige der Livländischen Herren Präpste

durch jährliche Prediger-Convентe darauf hinarbeiten, ist in der That ein sehr dankenswerthes Verdienst. Schon theologische Leses-Gesellschaften würden einige der so los da liegenden Fäden für engere Verbindungen aufnehmen und zusammenknüpfen.

In aller Hinsicht kommt so viel darauf an, daß wir Prediger selbst nur das Nöthige für uns und die Sache thun, nur nicht uns selbst preis geben, oder verwahrlosen. Am meisten aber, wo es unmittelbar unsre Person und die innere Amtes-Führung betrifft. Je drückender jetzt die Lage mancher andrer Stände neben uns ist, desto bescheidner in unsern Ansprüchen, desto billiger in unsern Forderungen sollten wir seyn, um nicht Mißmut und Meis-essen uns aufzuregen. Je weiter sich der Prediger-Stand der neuern Zeiten aus den ältern Schranken der äußern Würde entfernt hat, zu tief wohl schon in die jenseitige Gränze hinein, desto mehr thut es hoch noth, zurück zu kehren, und auch unsrer Sitte das Gepräge unsrer Geschäfte sichtbarer wieder aufzudrücken. Man kann ja wohl als "Bruder unter den Geschwistern" sich geben, ohne deshalb gerade den jüngsten von ihnen sich gleich zu stellen.

Je gesicherter die persönliche Würde sich fühlt, desto fester kann dann auch Mut und That für das Amt handeln. Ich fürchte, wir schweigen zu viel, wir dulden was wir nicht sollten, wir billigen schon dadurch, daß wir nicht laut mißbilligen. Mögen einzelne Gemeinde-Glieder, mögen beinahe ganze Stände sich selbst gleichsam im Kirchen-Namen erklären (ein Jeder muß man besten wissen, was ihm gebührt): aber uns

gerügt vom Wort und Zeichen der Verachtung müßten sie nie und nirgends vor uns laut werden dürfen, jene rohen oder leichtsinnigen Aeußerungen über Religion und Cultus. Erklärungen wie die: "der Prediger sei ja doch nur für die Bauern da!" "Zu allem Andern eher Beiträge, als zu kirchlichen Bedürfnissen!" müssen dargestellt werden, in ihrer Geistes-Beschränktheit, wie in ihrer sittlichen Unwürdigkeit. Kein rechtlicher Prediger darf es dulden, daß man ihn schätzt, nur in sofern er sonst ein Mann von Gemeinsinn und Thätigkeit ist, daß man nur den Gesellschafter in ihm sucht: seinem Amte muß er Achtung erringen, und wo er das nicht vermag, lieber auch auf das Interesse an seiner Person Verzicht thun.

In diesem Amte ist eben jetzt uns so Entscheidendes anvertraut; jetzt, in der allgemeinen Krisis für Religion und Sittlichkeit, und insbesondre bei dem gegenwärtigen Bildungs-Zustande unserer Landleute. Auch er geht einer Umgestaltung entgegen. Schon die Gleichgültigkeit so Mancher aus den höhern Ständen gegen den Cultus, und noch mehr die freche Rohheit so vieler Deutschen der niedern Classen kann nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf sie bleiben. Aber daß sie selbst mehr zu denken anfangen, Mancherlei lesen und Deutsch lernen, insbesondre aber in Pivland ihr durch die Neue Bauern-Verordnung so lebhaft aufgeregtes Selbstgefühl, dieß Alles bringt unausbleiblich, im Verstande wie im Gemüthe, bei ihnen Bewegungen hervor, die der sorgfältigsten Aufsicht und Leitung bedürfen. Und so dringend das Bedürfniß neuer Gesangbücher in den Landes-Sprachen war, so dürfen wir doch nicht übersehen, daß

auch von daher Gefahr droht, so wie durch andre liturgische Verbesserungen. Wird den Landleuten, was sie von ihrem gewohnten Ehrwürdigen missen, nicht ersetzt durch ein desto lebendigeres Interesse an dem Neuen; werden insbesondre nicht die Bedürfnisse des Gemüths an Rührendem, Tröstendem, Erhebendem und Feierlichem genügend berücksichtigt, sondern treiben herzloser Mechanismus, kalte Aufklärerei und Alles-Lehrerei, oder doch bloß eine immer nur gebietende und scheltende Moral ihr Wesen im Heiligthume: so werden die Kirchen auf dem Lande auch das Schicksal so vieler Stadt-Kirchen haben; wo jene wesentlichen Veränderungen in Geist und Form um zwanzig, dreißig Jahr früher statt fanden.

~~Das~~ auch in dieser Hinsicht hoffe ich mehr, als ich fürchte. Den bei weitem größtten Theil unsrer Prediger belebt ein ernster guter Geist. Noch in diesen Monaten sind unserm Consistbrium erfreuliche Belege dafür gekommen, in den Berichten über die im ganzen Lande vollzogene kirchliche Feier des Jubiläums der Unterwerfung unter den Russischen Scepter. Und eben so kenne ich, Hochwürdiger Herr Superintendent! aus Ihrer Provinz der amts-eifrigten edeln Männer so Manche, und Andre haben sich in literarischen Veranlassungen dem Publikum als solche gezeigt. Ja, Sie dürfen sich Glück wünschen lassen, nun fünf und zwanzig Jahre an der Spitze solcher Männer zu stehen. Mit frohem Gefühle können Sie sich heut erinnern, vier und siebenzig Männer zu einem Amte geweiht zu haben, das so ehrwürdig und wohlthätig ist; ihrer einhundert und vier eingeführt zu haben in einen Kreis, wo sie des Guten viel, wie gethan, so auch genossen haben. Mit frommer Begeisterung

feiern wir heute, in Ihrem Feste, ein Fest des Heiligen und Ewigen, dem wir dienen. Dem Sie, Ehrwürdiger Greis! solch eine Reihe von Jahren hindurch, in so verschiednen Verhältnissen, gedienet haben, ernst, wohlwollend, kenntnißreich, mühsam und verdienstvoll. Empfangen Sie hiermit meinen Dank, nicht bloß für die Güte, womit Sie mich seit vielen Jahren beehrt haben, sondern, in dem meinigen, auch zugleich den Dank meiner sämmtlichen Amts-Brüder aus dieser Provinz (gewisse Aufträge geben sich selbst) für das, was Sie unsrer gemeinschaftlichen Sache überhaupt gewesen sind; für die Belehrung, die wir aus allen Ihren Schriften geschöpft haben; insbesondre aber für das: "letzte Opfer eines Greises," das Sie 1808 "dem Altare der Religion und des Vaterlandes" weihten; nein! nicht als Greis, sondern mit voller Kraft und voller Würde, so wie in allgemeiner Anerkennung, des einsichtsvollen, müthigen und biedern Mannes. Nein! nicht nur letzte Opfer! Gott erhalte Sie seiner Kirche noch lange! lange!

Erlauben Sie mir noch, für den heutigen Tag, Sie auch zugleich der hochachtungsvollen Theilnehmung meines Freundes, des Herrn Consistorial-Raths Busse in Petersburg zu versichern. Schon vor mehreren Monaten erkundigte er sich bei mir nach Ihrem Feste. Es war mehr der Umstände, denn meine Schuld, daß ich ihm die genauere Bestimmung zu spät zu geben vermochte, als daß er Ihnen zu heut einen Beweis seines Interesses daran hätte zusenden können. Lassen Sie mich denn also seine Stelle mit vertreten. Unter den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohl

Ew. Hochwürdigem Magnificenz

ergebenster Verehrer

S o n n t a g.